

Bloomfield Variety Store
ist der Platz um Waaren
zum richtigen Preise einzukaufen.

Wir führen ein gutes Lager von Notions,
Geschirren, Blechwaren, Emaille Waren,
Husling Handschuhe, Schuh Sachen, u.s.w.

Ein Spezial Verkauf jede Woche.

Kommt und seht was 10 Cents
hier einkaufen.

Cunningham Bros.

Gartner Bros.

Pumpen und Windmühlen
Reparaturen und Röhrenlegen aller Art
Zufriedenstellung wird garantiert
Werkstelle in Dolphin und Masons' Platz

E. F. HOARD

hat von G. N. Sumner die
City Dray Line
erworben und empfiehlt sich dem Publikum als Fuhrmann.
Drei Wagen stets bereit eure Wünsche zu beforgen.

Möbel

Carpeten Teppige Rugs
Linoleum Rissen
Spielen-Gardinen und Portieren
findet ihr zum richtigen Preise im Möbel Laden.

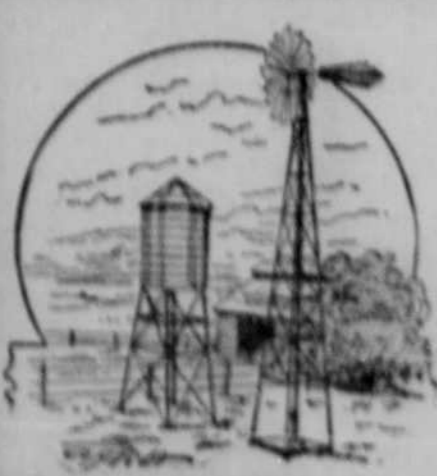
Laßt euer Linoleum vor dem Winter legen, da es
dann nicht mehr gelegt werden kann.

E. C. PRESCOTT,
Geschäftstelephon 116 Residenztelephon 216

John Grohmann
Händler in Pferdegeschirren,
Fliegennetzen, Sätteln u.s.w.

Reparaturen prompt und zufriedenstellend ausgeführt. Sprecht vor in
der früheren Bus. Rempp's Sattlereiwerkstätte.

John Grohmann.



Diese Windmühlen

Sind nach der verbesserten Konstruktion gebaut und haben viele
Verbesserungen über die alten
Sorten. Stuhl, drehfähig und
dauerhaft. Verfertigt aus dem
ausgezeichnetsten Material. Nicht
oft reparaturbedürftig. Erfordert
untere Preise für Windmühlen.
4 Wochen häßliche Dürre, usw.

Baker & Baker

Die Bloomfield Germania

Neins & Neiners, Herausgeber
Für die Redaktion verantwortlich
H. W. Thomas

Entered at the post office at Bloomfield as second class matter.

Ein unabhängiges Wochenblatt.
Erscheint jeden Donnerstag.

Abonnements-Preis
\$1.50 per Jahr bei Vorauszahlung.
Nach Europa \$2.00
nur bei Vorauszahlung.

ADVERTISING RATES:
Advertisements, per inch, 10 Cts.
Personals, per line, 5 Cts.
No extra charge for change of copy,
but copy for all Ads must be in not
later than Wednesday noon.

Address all communications
DIE BLOOMFIELD GERMANIA
BLOOMFIELD, NEBRASKA.

A. D. Sayford

Händler in
**Grabsteinen und
Denkmälern**
Kommt zu mir wenn ihr wech
braucht. Zufriedenheit garantiert.

Fliegenetze zu niedrigsten Preisen.
Doppelte und einfache leichte Pferdegeschirre
in großer Auswahl. Reparaturen und öfen prompt beforat.
J. P. Abts.

Augen untersucht und Brille richtig
angepaßt. Dr. L. C. Weid.

Baker & Baker machen die besten
Klempner Arbeiten.

Der Pioneer Zumbierladen hat alles
was wertvoll ist. L. C. Le Blanc.

Porzellan und Glaswaren in größter
Auswahl bei. L. C. Le Blanc.

Ich handle in Granit- und Marmor
Denkmälern. Fraget nach meinen
Kostenanschlägen. Zufriedenstellung
wird garantiert. A. D. Sayford

Geht zu Baker & Baker für eure
Windmühlen, sie haben die Besten.

Ev. luth. Dreifaltigkeits-Kirche.
(General Synode)

Gottesdienst jeden Sonntag, morgens
um 10 1/2 Uhr.

„Des Lehrers Hintenden Boten Vetter
in Amerita“, Neuer Kalender für
Stadt und Land für das Jahr 1911, ist
soeben erschienen. Der Vetter-Kalender
ist unstreitig einer der besten deutsch-amerikanischen
Kalender, speziell den deutsch-amerikanischen
Verhältnissen angepaßt.

Der Verleiher bietet eine Fülle der besten
deutschen Literatur, erster und
weiterer Natur, sorgfältig ausgewählt,
speziell für den Familienkreis.

Auf seinem Papier gedruckt, reich und
geschmackvoll illustriert, eignet sich derlei-
be vorzüglich zum Verleihen an Verwandte
und Freunde in der alten Heimat.
Die große, stetig wachsende Verbreitung
des Kalenders in Amerita, Canada und
Mexiko leit der Zeit seines 30-jährigen
Bestehens ist der beste Beweis für dessen
Beliebtheit beim deutsch-amerikanischen
Publikum.

Dieser Kalender werden wir frei an
jeden geben, der ihre Zeitung
in voraus bezahlt.

Leset die Anzeige auf Seite 5.

**McCall's Magazine
and McCall Patterns**
For Women

Have More Friends than any other
magazine or patterns. McCall's
is the reliable Fashion Guide
monthly in one million one hundred
thousand homes. Besides showing
all the latest designs of McCall
Patterns, each issue is brimful of
sparkling short stories and helpful
information for women.

Save Money and Keep in Style by
getting the McCall's Magazine. Costs
only 10 cents a year, including any one of
the celebrated McCall Patterns free.
McCall Patterns Lead all others in style,
fit, simplicity, economy and number sold.
Money doesn't buy McCall Patterns than any
other two make combined. Write for them
12 cents. Buy from your dealer, or by mail from
McCALL'S MAGAZINE
736-246 W. 37th St., New York City

Menschenopfer.

**Ueberschwemmung am Blad
River hat sie gefordert.**

In verzweifelter Lage.

Fast das ganze Städtchen Blad River
falls ist vom Erdboden verschwunden. — Bewohner verbrachten
die ganze Nacht im Freien
und hatten unter Hunger und
Kälte schwer zu leiden. — Bürger-
meister hat sich in einem Appell
an die Bewohner des Landes um
schleunige Hilfe gewandt. —
Ueberschwemmung die schlimmste
seit dem Jahre 1904. — In Klein-
en Ortschaften, die von den Fluten
mit fortgerissen wurden, sind
auch Menschenleben verloren ge-
gangen.

La Crosse, Wisc., 7. Oct. Die
zweitausend Bewohner von Blad River
falls brachten die ganze letzte
Nacht ohne Lebensmittel und ohne
Obdach in den in der Nähe ihrer
Stadt gelegenen Bergen zu und
beobachteten die Fluten des aus
seinen Ufern getretenen Blad River,
die ihre Stadt unter Wasser gelegt
haben. Durch Bürgermeister Will
haben sie sich mit der Bitte um
schleunige Unterstützung und Hilfe
an das ganze Land gewandt. Die
Stadt Blad River falls ist augen-
blicklich von jeder Verbindung mit
anderen Städten abgeschnitten, da alle
Telegraphen- und Telephondrähte
zerissen sind. Bürgermeister Mc-
Call sagt in seinem Appell um Hilfe,
daß vor allen Dingen Lebensmittel
und Bett gebraucht werden. Er
betont, daß im günstigsten Falle meh-
rere Tage vergehen werden, ehe der
durch die furchtbare Ueberschwem-
mung angerichtete Schaden auch nur
annähernd festgestellt werden kann.
Der Stadtrath von La Crosse hielt
gestern Abend eine Spezial Sitzung ab,
in der über geeignete Mittel und
Wege, um den durch Ueberschwem-
mung in Noth gerathenen Bewoh-
nern von Blad River falls Hilfe zu
leisten, des Längeren verhandelt
wurde.

Blad River falls, Wisc., 7. Oct.
Dieses Städtchen, das 2,000 Ein-
wohner zählte, ist durch die Ueber-
schwemmung, die diese ganze Umge-
gend heimgesucht hat, fast vollständig
vernichtet worden. Nur einige we-
nige Geschäftshäuser sind übrig ge-
blieben und auch diese können jeden
Augenblick einstürzen, so schlimm sind
sie zugeriecht worden. In dem west-
lich von dem Flusse gelegenen Stadt-
theil, wo fast ausschließlich Wohn-
häuser stehen, ist auch nicht ein Haus
übrig geblieben. Die Bewohner, die
die letzte Nacht an höher gelegenen
Stellen im Freien zubrachten, haben
keine Lebensmittel und leiden auch
unter der nachhaltigen Bitterung. So-
weit bis jetzt festgestellt werden konn-
te, ist bei der Katastrophe kein Men-
schenleben verloren gegangen, es
scheint jedoch aus den spärlichen Be-
richtigen, die gestern und heute hier
eingetroffen sind, hervorzugehen, daß
in einzelnen kleinen, unterhalb dieser
Stadt gelegenen Ortschaften, die eben-
falls bei der Ueberschwemmung zer-
stört worden sind, mehrere Personen
ihre Leben eingebüßt haben. An den
vier Hauptgeschäftsstraßen dieser
Stadt ist auch nicht ein Haus stehen
geblieben. Merkwürdig ist es, daß
die über den Blad River führende
Eisenbahnbrücke der Northwestern
Eisenbahn verschont geblieben ist. In
Sassfeld, einer zehn Meilen oberhalb
dieser Stadt am Blad River gelegenen
Stadt, hat man heute, um den
angestauten Wassermassen ein Ab-
fließen zu ermöglichen, einen neuen
Canal gestochen. Am Damm hat der
Damm des Wassers lebendige nachgelassen,
so daß mit Ausnahme der ac-
stern geborstenen Stelle der übrige
Theil des Damms stehen geblieben ist.
Die zwei Weilen unterhalb der
Stadt stehende Kraftzeugungsstation
steht unter Wasser.

Chippewa falls, Wisc., 7. Oct.
An der Nähe dieser Stadt barstern
gestern zwei Dämme und einer in
Wloes. Die ganze Umgegend ist
überflutet. Der Chippewa-Fluß
ist während der letzten 10 Stunden
acht Fuß gestiegen und fast überall
aus seinen Ufern getreten. Eisen-
bahnzüge aus St. Paul können gar
nicht und solche aus dem Süden
nur auf weiten Umwegen hierher ge-
langen. An der Nähe von Stanton
sind zwei und in der Nähe von Owen
sind keine Brücke von den Fluten fort-
gerissen. Dieses ist für diese Gegend
die schlimmste Ueberschwemmung seit
Juni 1904.

Cyber eines Unfalls.
Berlin, 7. Oct. Bei Schwarzberg
in Sachsen wurde gestern der
Eberstädter Thomas als Verle-
ter gefunden. Anfangs glaubte man,
daß der Todte das Opfer eines Ver-
brechens geworden sei, aber die an-
gestellte Untersuchung ergab, daß sich
auf der Jagd ein Gewehr zufällig
entladen hatte und ihm der Schlag in
den Kopf gebrungen war.

Aus der jungen Türkei.

**Die Frauenfrage erscheint dort in
neuer Beleuchtung.**

Erstmalig Hamid. — Nehmt sich nach Garem-
freunden. — Der gefällige Bruder. — Ein-
rästige Bräutigamsfreunde. — Was sind
„Dadisten“? — Die Frage aus-
führlich beantwortet.

Konstantinopel, im August 1911.
Ein Ueberfluß an Stoff, mit dem
Neuerbrunst und Cholera, Waldfen-
reue und Anleiheverhandlungen
die Mütter während der Hundstags-
hige vorliefen, läßt der türkischen
Presse doch noch Raum zu erregter
Behandlung der Frage, ob es in
der Türkei noch Dadisten gibt. Das
Problem muß also als „brennend“
empfunden werden.

Nachdem Sultan Mehmed Ende
Mai dieses Jahres in Saloniki ein-
getroffen war, galt es diesem wahr-
haft glühenden und mit feinstem Her-
zenstakt erfüllten Monarchen als erste
Pflicht, sich nach dem Befinden
seines entkränkten Bruders und nach
erwägigen Wünschen Abdul Hamids
erkundigen zu lassen. Der unfeind-
liche Gast der Villa Allatini, die übrige
genau jetzt „Armevilla“ heißt, empfang
die kaiserlichen Abgesandten
zuerst mit etwas gezeigter Würde,
wurde aber plötzlich sehr lebhaft, als
diese ihn fragten, ob es ihm an etwas
fehle: „Ja, ich will Weiber haben!
Weiber, versteht ihr? Er soll mir
Weiber schicken!“

Als man dem Sultan von diesem
Geheiß berichtet, meinte er mit
seiner leisen Lachen: „Nun, da
scheint es ihm ja gut zu gehen!“
Als der Befehl der Armevilla
sich seinerzeit so hartnäckig sträubte,
der neuen Regierung mitzutheilen,
wo er die gewaltigen Summen deponir-
te, die er sich in unregelmäßiger
Weise angeeignet, bezwang man den
Eaustimm des Greises dadurch, daß
man die Mehrzahl der Frauen, die er
ins Exil hatte mitnehmen dürfen,
nach Konstantinopel zurückbande.

Nun hat in diesen Tagen Sultan
Mehmed dem Wunsche seines Br-
uders entsprochen und ihm vier hüb-
sche, junge Fischerinnen nach Salo-
niki geschickt — Dadisten!
Die junge Türkei aber erhebt sich
angekündigt dieses, von seiner Stelle
dementirten Faktums wie ein Mann
und fragt laut und eindringlich:
„Dadisten, also Sklavinnen-Frauen,
die nicht über sich selbst verfügen
dürfen, die über sich verfügen lassen
müssen wie ein Hausknecht, wie ein
Stück Möbel; junge Frauen, die da
kurzerhand einem verlebten Greis als
brüderliches Geschenk überwiegen wer-
den dürfen — ja, gibt es denn so et-
was noch im ottomanischen Verfas-
sungsstaat? Erkennt die Regierung
offiziell die Existenz von Dadisten,
dies Fortbestehen der Sklaverei, an?
Und wie stellt sie sich zu dem uner-
hörten Vorfalle?“

Wenn die neue Türkei den ersten
drei Jahren ihrer konstitutionellen
Freiheit keine andere Errungenschaft
verdankte als das moderne soziale
Gewissen, das sich so plötzlich gegen
eine Institution auflehnt, welche bis
in dies Jahrhundert hinein untrenn-
bar schien vom häuslichen Leben der
oberen türkischen Stände, so wäre
das allein schon ein nicht hoch genug
einschätzender Gewinn.

Dem Schicksal Sodicha, der Abge-
ordnete von Sinvas, hat wahrlich
recht, wenn er im Jdan schreibt:
„Die Freiheit ist ein Geschenk Gottes,
das der Mensch den Menschen nicht
geben und nicht nehmen kann.“
Auf der anderen Seite berührt den
Reiz der hiesigen Verhältnisse das
entwürfelte Staunen, das sich da mit
einem Male kundgibt, doch auch et-
was seltsam.

Schickri Sodicha weiß darauf hin,
daß nach der Liquidation des Jildis
die Frauen des kaiserlichen Harem,
deren Anwesenheit noch festzustellen
waren, diesen zurückgegeben, der Reiz
mit einer Pension entlassen worden
sei. Das ist auch nur zum Teil rich-
tig. Es sind allerdings mehrere Du-
zend von den 300 Frauen, die der
Jildis beherbergte ihren Angehörigen
zurückgegeben worden, und es soll ein
gar merkwürdiges Bild gewesen sein,
als da ein Dutzend anatolischer Bau-
ern und sicherlicher Verdewohner
ins alte Serail angetreten, um
dies vererbten Privilegium abzu-
holen, die — sicher nicht in ihrer
Heimath — den asiatischen Luxus des
verwöhrendsten Sultanoharem
mit schwerer Arbeit in Anatolien
oder der Armthätigkeit einer weitver-
breiteten Fischerfamilie vertauschten.

Bei der großen Mehrzahl der „Se-
raillisten“ war in der That die Ver-
kauf nicht mehr festzustellen. Sie
erzielten zwar zum Teil Pensionen, aber
entlassen wurden sie nicht. Wohin
auch? Es wäre doch mit türkischen
Schicksalsbegriffen nicht gut ver-
einbar gewesen, diese bisher so er-
strebte Freiheit wieder nur als
„independent girls“ in der Welt her-
umlaufen zu lassen. Nein, diese
Frauen wurden auf die verschiedenen
höflichen Harem am Bosporus
vertheilt, soweit sie nicht auf Grund
des Mangels, den die Quasi des Er-
sultanen ihnen verliehen Anspruch
auf den Witwenstuhl im alten Serail
hatten.

War mit dieser Liquidation das

Dadisten von beseitigt? Wer das
ernstlich angenommen hatte, der
brauchte seine Augen noch nicht ein-
mal besonders weit aufzusperren, um
zu entdecken, daß bei feierlichen An-
lässen ein Zug von etwa dreißig Pa-
lastwagen, in deren jedem vier bis
fünf festlich geschmückte Serailis
sizen, unter scharfer Bedeckung einer
Gunnichens-Corte, dem Sultan nach
Stambul zur Anbetung des heiligen
Mantels oder zu anderen Ceremonien
folgt — genau wie zu Zeiten Sa-
mids.

„Sind diese Serailis aber auch
Dadisten?“ wird der Europäer fragen,
der für den Begriff „Dadiste“ den
Kommentar noch immer aus
„Tausend und eine Nacht“ beziehen
will.

Nun, „Dadist“ — dies der türki-
sche Ausdruck — besagt nur, daß
eine Frau einem Zimmer des Ha-
rem zugehörig ist. Solcher Zimmer
gibt es viele Dutzende, die der Pa-
dischah nie betreten. Jedes einzelne
untersteht wieder einer „odabachi“,
einer „Zimmeroberin“, „Dadist“ ist
also weiter nichts als die Bezeichnung
für die Frauen des Harem, die kei-
nerlei Rang haben — meist Diene-
rinnen, die ein hervorragender Man-
gel an äußerer Vorzüge vor jedem
Sultansbegehren schützt, dem fragt
der Sultan auch nur einmal, wie
eine Frau heißt oder woher sie
kommt, so wird sie hierdurch allein
eine „Gösdä“, d. h. eine, „die Er
ins Auge gefaßt hat.“ Man kann
also ruhig sagen, daß unter dem Be-
griff „Dadiste“ sich meist das genaue
Gegentheil von dem birgt, was der
Abendländer sich darunter vorstellen
will.

In nicht-fürstlichen Haushalten
gibt es heute solche „Dadist“ kaum
mehr. Die Vorwürfe bezüglich des
Fortbestehens dieser Einrichtung sind
also nur an die Palais zu adressiren.
Wenn man sich die Frage vorlegt,
wieweit diese „Dadist“ Sklavinnen
in unserem Sinne sind, so kann man
als Maßstab für ein Urtheil doch nur
die allgemeine soziale Stellung der
türkischen Frau benutzen. Und da
zeigt sich sofort, daß in normalen
türkischen Haushalten — der von dem
arabischen Tyrannen beherrschte
Jildis bildete natürlich eine Ausnah-
me! — das Wort „Sklaverei“ nicht
nur eine ungerechtharte, sondern
eine direkt irreführende Bezeichnung
für die Position dieser „Dadist“ ist.

Soweit die „Dadist“ als Dienerin
irgendeiner Arbeit verrichtet, hat sie's
im Palais bei dem dort herrschenden
Ueberfluß an dienstbaren Geistern
jedemfalls leichter, als sie es in ei-
nem Privathause haben würde. Ihre
persönliche Freiheit ist gering. Aber
ist die der „freien türkischen Frau“
sehr viel größer? In einem Lande,
dessen Sitten schon der einfachsten
Handwerkerfrau so viele soziale Fes-
seln anknüpfen, ist es nur selbstver-
ständlich, wenn jeder Angehörigen des
Sultanshaushaltes die größte Ju-
ridikation anverleget wird. Uebri-
gens ist die Freiheit der Serailis na-
türlich um so beschränkter, je höher
sie im Range steht. Die „Sklavin“
ist in dieser Beziehung also sicher nicht
schlechter daran, als die Herrin.

Was die Behandlung betrifft, so ist
sie schon durch die Worte des Koran
geregelt: „Seid gütig gegen eure
Sklaven, denn Stolz und Hochmü-
thige liebt Gott nicht!“

Wenn also die „Gefangenhaft“
zumindest eine sehr milde, so bleibt
dem Rechtsgefühl doch noch die Fra-
ge, durch welchen Vorgang die Gefan-
genhaft begründet wurde und noch
immer begründet wird. Und damit
halten wir bei dem Problem des
Wächterhandels in der Türkei.

Daß dieser „Wächterhandel“ nicht
ohne weiteres auf die gleiche Stufe
gestellt werden kann mit dem schwa-
chen internationalen „Geschäft“ in
weihen Frauen, ändert zwar nichts
an der Thatsache, daß auch in Kai-
safien, woher die meisten „Dadisten“
bezogen werden, Eltern sich für immer
von ihren Kindern trennen. Kleine
Mädchen sind aus den Armen ihrer
Mütter reifen müssen, um in einem
Konstantinopler Harem allerdings
viel besser erzogen, viel glänzender
verloren zu werden, als das in den
Verhältnissen gewesen wäre, aus
denen sie kommen.

Da indes bei den in Betracht kom-
menden Eltern wie Kindern dies ma-
terielle Moment thatsächlich in 999
unter 1000 Fällen auch bei freier
Entscheidung ausschlaggebend sein
würde, so erlaubt der Begriff „Sklaverei“
schon hierdurch die entscheidende
Wilderung.

Sklaverei ist schließlich eben doch
nur, was auch von den zunächst Be-
rechtigten als unberechtigter Eingriff
in ihre persönlichen Reiberechte
empunden wird. Das ist bei dem,
was in der Türkei Sklaverei heißt,
nicht der Fall, wie jeder Kenner der
Verhältnisse bestätigen wird. Eine
europäische Dame, welche durch ihre
Verheirathungen in vielen Serails in
alle Abentheueren des kaiserlichen Ha-
rem eingeweiht ist, vertritt mit so-
gar, daß die vier Keinen Dadist
„außer sich vor Freude“ gewesen wä-
ren, als sie zur Verheirathung nach Sa-
loniki ausgedickt wurden.

So mancher braucht sehr viel
Hörbelegung, ehe er eine — Tumm-
lei macht.